

Vortragsmanuskript
„Johannes Lepsius’ Haltung zu Armenien im Ersten Weltkrieg“

von
Christian Wenzel B.A.
Lepsiushaus, Potsdam
02. März 2012

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich beschäftige mich heute mit der Haltung Johannes Lepsius’ zu Armenien im Ersten Weltkrieg. Diese Haltung ist, wie ich Ihnen im Verlauf meines Vortrags darlegen möchte, die zentrale Komponente für das Verständnis von Lepsius’ Handlungen im Kontext des Völkermords. Überspitzt gesagt kann man postulieren, dass die Frage nach der Haltung Lepsius zu Armenien im Ersten Weltkrieg letztlich die Frage nach dem *warum* hinter seinen Handlungen ist. Angesichts der großen Bedeutung und des großen Nachruhmes, den Lepsius auf Grund seines Engagements für Armenien und gegen den Völkermord genießt, erscheint es von zentraler Bedeutung, diese Frage nach dem inneren Antrieb Lepsius’ und seinem Weltbild – also eben seiner Haltung – einmal näher zu beleuchten.

Bevor ich auf die eigentliche Haltung Lepsius zu sprechen komme, muss zunächst der Kontext geklärt werden, in welchem sich Lepsius’ Haltung zu Armenien ausprägte. Da Lepsius’ Biographie und die enge Verbindung zwischen ihm und Armenien die Fixpunkte seiner Haltung bilden, möchte ich zunächst im ersten Teil kurz auf diese beiden Punkte eingehen und das Leben Lepsius’ und seine Verbindung zu Armenien skizzieren.

Nach diesem ersten, grundlegenden und verortenden Teil, möchte ich mich in einem zweiten Teil dem eigentlichen Kern meines Vortrages widmen: Der Haltung Lepsius zu Armenien im Ersten Weltkrieg. Dabei möchte ich chronologisch vorgehen und zeigen, wie sich die Haltung Lepsius vor, während und nach dem Völkermord darstellte und veränderte. Als erkenntnisleitendes Interesse verfolge ich mit diesem zweiten Teil die Absicht, die Haltung Lepsius darzustellen und zu analysieren, um Ansätze für eine Erklärung zu liefern, *warum* sich Lepsius gegen den Völkermord engagierte.

Ein solcher, in gewisser Weise mentalitätsgeschichtlicher Zugang zur Haltung Lepsius zu Armenien ist notwendigerweise gewissen Einschränkungen, Problemen und Hindernissen unterworfen. Diese möchte ich in einem dritten Teil, nach der Analyse der Haltung Lepsius', thematisieren, um zu zeigen, wo die Chancen und Möglichkeiten, aber auch die Grenzen und Risiken des von mir vorgenommenen Versuchs liegen, der Haltung Lepsius' zu Armenien nachzuspüren.

Abschließend, am Ende meines Vortrages, möchte ich dann ein Resümee ziehen und zusammenfassen, zu welchen Ergebnissen man bei der Analyse der Haltung Lepsius zu Armenien gelangt und wie man diese Erkenntnisse zu bewerten und einzuordnen hat.

Beginnen werde ich nun mit dem ersten Teil, der Darlegung von Lepsius biographischem Kontext und seinem Eintreten für Armenien.

Ende 1918, nur wenige Wochen nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, zeichnete Johannes Lepsius mit selbstbewusster Feder ein Bild von sich selbst, das bis in die Gegenwart eine große Wirkmacht entfaltet:

„Eins aber sehe ich noch heute als mein Vorrecht an, Anwalt eines Volkes gewesen zu sein, das, obwohl unverflochten in die Ursachen des Weltkrieges, zehnfach mehr als jedes andre Volk der Welt durch seine fluchwürdige Barbarei gelitten hat.“¹

Betrachtet man, was Johannes Lepsius im Ersten Weltkrieg für die vom Völkermord betroffenen Armenier des Osmanischen Reichs leistete, so erscheint es plausibel, weshalb Lepsius in sich selbst niemand geringeres sah als den „Anwalt der Armenier“, als der er noch heute bezeichnet und wahrgenommen wird.

Der 1858 in Berlin geborene Lepsius studierte Theologie und Philosophie und gründete Mitte der 1890er Jahre ein Hilfswerk für die Armenier im Osmanischen Reich, das sich, um es mit einem modernen Terminus zu fassen, maßgeblich der Entwicklungshilfe für die Armenier verschrieb. Lepsius bereiste Armenien viele Male und wurde so zu einem intimen Kenner der Armenier und ihrer Situation.

¹ Johannes LEPSIUS: *Was hat man den Armeniern getan?*, in: *MAJL* (= *Mitteilungen aus der Arbeit von D. Dr. Johannes Lepsius*) 11/12 (1918), S. 113-118, hier: S. 118.

Im Osmanischen Reich waren die Armenier nur eine Minderheit unter vielen. Vor allem in Anatolien, im Gebiet der heutigen Türkei siedelnd, entwickelten sich die christlichen Armenier ab der Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer wirtschaftlich und demographisch immer wichtigeren Ethnie innerhalb des Osmanischen Reichs – eine Entwicklung, die sie zwangsläufig in einen Konflikt mit der herrschenden, muslimischen Bevölkerung brachte. Angesichts ihrer wirtschaftlichen Prosperität verlangten die Armenier, die auf Grund ihrer Konfession und ihres Status als Minderheit rechtlich unterprivilegiert waren, nämlich ab den 1850er Jahren zunehmend nach territorialer und rechtlicher Autonomie.

Europäische Diplomaten brachten diesen Konflikt auf den Terminus der „armenischen Frage“. Dahinter verbarg sich die spannungsgeladene Situation zwischen den nach Unabhängigkeit strebenden Armeniern und den Osmanen, die ihre Vormachtsstellung in der Türkei sichern wollten. Diese „armenische Frage“ wurde zu einem der drängendsten Probleme des strukturell schwachen und sich im 19. Jahrhundert im Niedergang befindenden Osmanischen Reichs. In den 1890er Jahren eskalierte diese konfliktäre Situation innerhalb der heutigen Türkei erstmals blutig, und von 1894 bis 1896 kamen etwa 200.000 Armenier durch gezielte Maßnahmen des autoritären Regimes unter dem osmanischen Sultan Abdülhamid II. gewaltsam ums Leben. Es waren diese Massaker, die Lepsius dazu bewegten, sich für die Armenier einzusetzen. Während die „armenische Frage“ weiter schwelte, und auch den Wechsel der Herrschaft vom Sultan zu den Jungtürken überlebte, baute Lepsius in wichtigen armenischen Städten Waisenhäuser, Krankenhäuser und eine Teppichmanufaktur auf, um die Armenier in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Wenngleich also schon vor dem Völkermord für die Armenier tätig, ist es doch vor allem sein Engagement gegen den Genozid im Ersten Weltkrieg, für das sich Lepsius selbst das Attribut „Anwalt der Armenier“ verlieh und für das er bis heute hauptsächlich wahrgenommen wird.

Lepsius erhielt im Juni 1915 Kenntnis davon, dass die Jungtürken seit April damit begonnen hatten, die planmäßige Deportation der armenischen Bevölkerung und damit ihre Vernichtung in die Wege zu leiten. Das Osmanische Reich war im Oktober 1914 auf der Seite der Mittelmächte Deutschland und Österreich in den Ersten Weltkrieg eingetreten, und betrieb nun, in einem Klima der Paranoia und des Misstrauens gegenüber den als illoyal und Russland zugeeignet geltenden Armeniern, deren planmäßige Auslöschung.

Lepsius trat aktiv gegen dieses Vorhaben der jungtürkischen Regierung ein. Er bat das Auswärtige Amt darum, mäßigend auf den Bündnispartner am Bosphorus einzuwirken, reiste in die Türkei, um den jungtürkischen Kriegsminister Enver Pascha persönlich von der genozidalen Politik abzubringen. Als beide Versuche sich als vergeblich erwiesen und Lepsius erkannte,

dass er den Völkermord nicht würde stoppen können, versuchte er zumindest, die Folgen des Genozids für die Armenier zu lindern. Er organisierte, soweit möglich, Hilfsleistungen und Spenden und veröffentlichte 1916 seinen „Bericht über die Lage des armenischen Volkes in der Türkei“, um die deutsche Öffentlichkeit aufzurütteln und zu informieren. Bis heute ist dieser wichtigste Eckpfeiler von Lepsius’ Informationskampagne gegen den Völkermord eine der wichtigsten und zentralen Quellen zu diesem Ereignis.

Durch die Veröffentlichung seines Berichts geriet er in Konflikt mit dem Auswärtigen Amt, das einen Bruch mit dem jungtürkischen Bündnispartner auf Grund der strategischen Bedeutung des Militärbündnisses mit dem Osmanischen Reich auch angesichts der Vernichtungspolitik vermeiden wollte, floh Lepsius ins Exil nach Holland, um von dort seine Versuche, die Not der Armenier zu mildern, fortzuführen. Erst nach Kriegsende kehrte er nach Deutschland zurück und beschäftigte sich bis zu seinem Tod 1926 weiter mit seinem Werk, den Armeniern im Osmanischen Reich und später der Türkei beizustehen.

Wie dieser kurze Abriss von Lepsius’ pro-armenischem Engagement und seiner Biographie zeigt, ist seine Arbeit gegen den Völkermord gut dokumentiert, erforscht und bekannt. Es sind jedoch vor allem drei Dimensionen, über die in der Forschung und der öffentlichen Wahrnehmung ein breiter Konsens herrscht: Das *was*, das *wie*, und das *wann* von Lepsius Arbeit. Wir wissen sehr genau, auf welche Art und Weise Lepsius versuchte, gegen den Völkermord zu arbeiten, wir wissen sehr genau, zu welchem Zeitpunkt er welche Maßnahme ergriff. Eine Dimension jedoch ist von der Lepsius-Forschung bisher weitgehend unberücksichtigt geblieben: Die Dimension des *warums*.

Diese noch fehlende Dimension führt uns nun direkt zum zweiten Teil meines Vortrages, zur Analyse der Haltung Lepsius zu Armenien. Denn die Frage nach dem *warum*, nach der theoretischen Grundierung seiner Handlungen, ist die Frage nach der Haltung, die Lepsius ihnen zu Grunde legte.

Zunächst muss geklärt werden, in welchen Kategorien und größeren Zusammenhängen das Denken Lepsius zu Armenien verlief und in welchen größeren Zusammenhängen sich seine Haltung ausformte.

Dabei sind es vor allem zwei Elemente, die für Lepsius Haltung zu Armenien eine große Rolle spielen und die uns bei unserem nun folgenden, chronologischen Streifzug durch die Haltung Lepsius begleiten werden. Das erste dieser Elemente ist eine Ebene der theologisch-moralischen Auseinandersetzung mit Armenien. Lepsius war evangelischer Theologe, und die

Armenier waren eine christliche Minderheit. Folglich gab es Elemente in der Haltung Lepsius, die aus diesem theologisch-moralischen Fundament entstammten.

Das zweite Element, neben der theologisch-moralischen Seite des Johannes Lepsius, waren nationalistisch-patriotische Gefühle. Die Zeit vor und während des Ersten Weltkriegs war eine nationalistisch-patriotisch aufgeladene, und auch Lepsius war, als Kind seiner Zeit, gegenüber gewissen chauvinistischen Tendenzen nicht immun. Nationalistisch-patriotische Erwägungen spielten deshalb in Lepsius Haltung zu Armenien eine große Rolle. Diese beiden Elemente – moralisch-theologische und nationalistisch-patriotische Erwägungen – waren für die Haltung Lepsius elementar und ziehen sich wie ein roter Faden durch sie hindurch.

Großer Bedeutung kommt in seinem Schreiben zu Armenien, das den quellenmäßigen Zugang zu seinem Denken ermöglicht, auch der „armenischen Frage“ zu. Wenn Lepsius sich über Armenien äußerte und so seiner Haltung Ausdruck verlieh, tat er dies oft unter dem Gesichtspunkt von seiner Meinung zur „armenischen Frage.“ Folglich spielen im Folgenden auch seine Ansichten und Äußerungen zur „armenischen Frage“ eine große Rolle, da sie wesentlicher Ausdruck seiner Haltung sind.

Alle Konflikte zwischen Osmanen und Armeniern ab der Mitte des 19. Jahrhunderts waren Ausdruck der „armenischen Frage“ und selbst der Völkermord an den Armeniern war, um es mit den Worten des in Edinburgh lehrenden Historikers Donald Bloxham zu sagen, nichts anderes die gewaltsame Lösung der „armenischen Frage“ durch die Jungtürken.²

Als Lepsius Mitte der 1890er Jahre sein Hilfswerk für Armenien gründete und Nachricht von den Massakern im Osmanischen Reich erhielt, bereiste er die Türkei und veröffentlichte 1897 seinen Bericht über diese Reise und seine Analyse der Ereignisse in Form seines Buchs „Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und ein Aufruf an das christliche Europa.“ Bereits der Untertitel dieser Schrift lässt Rückschlüsse auf die Haltung Lepsius' zu Armenien in dieser Zeit zu, was auch eine genauere Analyse des Textes ergibt.

Lepsius vertrat Mitte der 1890er Jahre noch die Ansicht, dass „die armenische Frage durch den russisch-türkischen Krieg von 1877 und den Berliner Vertrag von 1878 geschaffen wor-

² Donald BLOXHAM: *The Great Game of Genocide. Imperialism, Nationalism, and the Destruction of the Ottoman Armenians*. Oxford u. a. 2007, S.4. Bloxham schreibt: „[T]he deportations and massacres served the purpose of solving by violence what European diplomats had dubbed ‚the Armenian question‘.“

den sei.“³ Weiter argumentierte er, die europäischen Großmächte hätten die armenische Frage selbst geschaffen und so die Probleme für die Armenier erzeugt.

Zu Beginn seiner Auseinandersetzung mit der armenischen Frage vertrat Lepsius also die Haltung, dass sie nichts natürlich entstandenes, der Struktur des Osmanischen Reichs entspringendes und immanentes gewesen sei, sondern vielmehr ein Ergebnis der europäischen Großmachtspolitik.

Das Osmanische Reich hatte 1877 Krieg mit Russland geführt und diesen verloren, woraufhin die europäischen Großmächte, die den Frieden zwischen den Kriegsgegnern verhandelten, den unterlegenen Sultan auf Reformen für die christlichen Armenier festgelegt hatten. Die europäischen Mächte gebärdeten sich vordergründig als christliche Schutzherren der christlichen armenischen Minderheit, wurden jedoch hintergründig von geostrategischer Realpolitik geleitet und versuchten lediglich, mit ihrem Eintreten für die Armenier ein Hebel zu schaffen, um auf den Sultan einwirken zu können. Auch wenn die versprochenen Reformen nie umgesetzt wurden erblickte Lepsius in diesem Schritt doch die Entstehung der „armenischen Frage“. Er führte das Misstrauen des Sultans gegenüber den Armeniern, welches er letztlich als Grund für die Massaker der 1890er Jahre sah, darauf zurück, dass die Großmächte durch ihre Politik einen künstlichen Gegensatz zwischen Armeniern und Türken geschaffen hätten, der so keine historischen Ursprünge gehabt habe. In den 1890er Jahren ging Lepsius in seinem Denken also davon aus, dass die Opferrolle der Armenier und ihr Leiden den europäischen Großmächten anzulasten seien.

Nach 1897 beschäftigte sich Lepsius lange Zeit nicht mit der armenischen Frage, erst am Vorabend des Ersten Weltkriegs begann er wieder, sich intensiver mit diesem Themenkomplex zu befassen. 1912 veröffentlichte er eine ausführliche und breit angelegte Analyse mit dem Titel „Die Zukunft der Türkei.“ Im gleichen Jahr war die Herrschaft der Jungtürken, die seit 1908 an Stelle des Sultans regierten, ins Wanken geraten, konnte sich jedoch reetablieren. Im Vergleich zu 1897 hatte sich Lepsius Haltung zu Armenien deutlich verändert – er ging nun, 1912, nicht mehr davon aus, dass die „armenische Frage“ ein reines Konstrukt europäischer Machtpolitik gewesen sei. Vielmehr verortete sie nun auch in den strukturellen Gegebenheiten des Osmanischen Reichs. Lepsius kleidete sein Verständnis der „armenischen Frage“ nun in eine bildhafte Metapher:

³ Johannes LEPSIUS: *Die armenischen Reformen*, in: COJL 14 (1913), S. 177-181, S. 214-219, hier: S. 177. Vgl. besonders auch: Johannes LEPSIUS: *Armenien und Europa. Eine Anklageschrift wider die christlichen Großmächte und an Aufruf an das christliche Deutschland*. Berlin-Westend 1897, S. 83.

„Man könnte das Kartenbild der asiatischen Türkei mit einem springenden Löwen vergleichen, dessen Kopf Anatolien, dessen Rumpf Armenien und dessen Füße Syrien und Mesopotamien sind. [...] Die „armenische Frage“ lautet: Werden Kopf und Rumpf auf die Dauer zusammenhalten?“⁴

Diese Spannungen zwischen Armeniern und Türken leitete Lepsius nun, statistisch argumentierend, aus der Situation des Osmanischen Reichs ab. Er rechnete vor, dass die Armenier sowohl wirtschaftlich als auch demographisch entweder die bereits bedeutendste Gruppe der entstehenden Türkei waren oder es, kurzfristig, zwangsläufig noch werden würden. Er schrieb den Armeniern eine Schlüsselrolle bei der Genese der Türkei zu und sah sie als die wichtigste Ethnie dieser Region, ohne deren Einbeziehung in den politischen Entstehungsprozess einer modernen Türkei eine solche nicht würde stabil entstehen können.

Interessanterweise beurteilte Lepsius in seiner Analyse des Jahres 1912 die Situation und Bedeutung der Armenier nicht etwa vor dem Hintergrund eines theologisch-moralischen Interesses an diesem christlichen Volk oder vor dem Hintergrund seiner Hilfsarbeit. Vielmehr analysierte Lepsius die Chancen der „armenischen Frage“ hinsichtlich ihrer möglichen Vorteile für Deutschland. Für ihn war Deutschland „die einzige Macht, die bei einem Zusammenbruch der asiatischen Türkei nichts zu gewinnen, ja vielleicht viel zu verlieren hat.“⁵ Einen solchen Zusammenbruch aber würde es seiner Ansicht nach geben, fände man keine befriedigende Antwort auf die „armenische Frage.“

Lepsius beurteilte die Situation in der Türkei und Armenien also vor dem Hintergrund eines noch in seiner Haltung unscharf umrissenen Bildes vom deutschen Interesse. Erstmals in dieser Analyse des Jahres 1912 auftauchend, ist die enge Verbindung von den deutschen Interessen mit der „armenischen Frage“ ein konstitutives Element seiner Haltung, das großen Raum einnimmt. Für Lepsius waren die deutschen Interessen vornehmlich wirtschaftlicher, politischer und geostrategischer Natur. Er hoffte darauf, dass die Genese einer neuen Türkei auch für Deutschlands Rolle im Orient und damit in der Welt, große Chancen bieten würde. Da für ihn die Armenier die bedeutendste Gruppe bei der Entstehung dieser neuen Türkei waren, vertrat er die Ansicht, man müsse sich von deutscher Seite aus eng an die Armenier binden und sie unterstützen, um später auf diese Weise Einfluss und Macht in der neuen Türkei zu erhalten.

Als 1914, unmittelbar vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs, über einen Reformplan für Armenien verhandelt wurde, der weitgehende Zugeständnisse territorialer und administrativer

⁴ Johannes LEPSIUS: *Die Zukunft der Türkei*, in: *COJL* (= *Der Christliche Orient*) 14 (1913), S. 37-60, S. 73-91, hier: S. 46.

⁵ Johannes LEPSIUS: *Die Zukunft der Türkei*, S. 85.

Art vorsah, unterstützte Lepsius, vor dem Hintergrund seines Fokusses auf die deutschen Interessen, diesen Plan aktiv. Wenngleich er auf Grund des Kriegsausbruchs im August keine Umsetzung mehr erfuhr, macht das Eintreten Lepsius' für den Reformplan doch deutlich, wie eng das Wohl Armeniens mit dem Wohl Deutschland in seinem Denken und in seiner Haltung verbunden waren.

Als im Oktober 1914 Deutschland und die Türkei Bündnispartner wurden, träumte Lepsius davon, welche Möglichkeiten der Gewinn des Krieges für eine, wie er sich ausdrückte, „Vormachtsstellung Deutschlands im Orient“ bieten könnte. Kritik darüber, dass der Reformplan für die Armenier, der ihre Forderungen nach Autonomie weitgehend erfüllt hätte, auf Eis gelegt wurde, äußerte Lepsius nicht. Er glaubte nun daran, dass das Bündnis mit der Türkei den deutschen Interessen dienlicher sein könnte als die Unterstützung der Armenier. Zu dieser Zeit in patriotisch-nationalistisch geprägten Kategorien denkend, ordnete Lepsius die Wünsche nach armenischer Autonomie dem Krieg unter und trat dafür ein, dass die Armenier zusammen mit den Türkei zu den Waffen greifen sollten um den Krieg für die Mittelmächte zu entscheiden – die Wünsche nach armenischer Autonomie ordnete er den deutschen Kriegszielen unter. Vor dem Völkermord argumentierte Lepsius gegenüber Armenien also hauptsächlich aus einer patriotisch-nationalistischen Haltung heraus und betrachtete Armenien unter dem Blickwinkel deutscher Kriegsziele, angesichts des Ausbruchs des Ersten Weltkriegs.

Auch als Lepsius im Juni 1915 erste Kenntnisse davon erhielt, dass die Jungtürken im April damit begonnen hatten, die armenische Bevölkerung zu deportieren und zu ermorden, änderte sich an der Priorität der deutschen Interessen in seiner Haltung zu Armenien wenig. Er plante nun eine Reise in die Türkei, um sich selbst davon zu überzeugen, in welcher Lage sich die Armenier befänden – gegenüber dem Auswärtigen Amt begründete er seine Reisewünsche aber mit der Absicht, mäßigend auf die Armenier einzuwirken. Er agierte im Sommer 1915 als Akteur des Auswärtigen Amtes und vertrat die offizielle deutsche Politik, die in Bezug auf das Osmanische Reich den Primat des Militärbündnisses verfocht und die Armenier mit geringerer Priorität behandelte.

Zu dieser Zeit war Lepsius bereits über den Beginn der Deportationen informiert, äußerte sich jedoch zunächst wenig kritisch über diese Maßnahmen. Er hielt die Deportationen zunächst noch für unbedenklich und hieß so sogar in gewissem Maße gut. Er befürwortete sie, so lange sie eine Grenze der militärischen Notwendigkeit nicht überschreiten würden. Wo genau diese Grenze verlief, und was für ihn eine militärisch notwendige Deportation genau war, definierte Lepsius nicht genauer.

Offenbar war er jedoch in dieser Phase zu Beginn des Völkermords noch gewillt, die Deportationen zu akzeptieren und nicht zu kritisieren, so lange sie – wovon auszugehen ist – in seinem Denken dem Militärbündnis mit der Türkei dienlich sein könnten. Anfangs, so scheint es, schienen sich die Deportationen der Armenier in der Türkei mit der Haltung Lepsius' vereinbaren zu lassen, weshalb er zunächst auch keinerlei Kritik an ihnen übte. Kritisch bemerkte er an den Deportationen nur, dass sie oftmals zu Todesopfern unter den Armeniern führen würden, der einzige Punkt, den er kritisch rezipiert. An der grundsätzlichen Durchführung von Deportationen zur, wie er es wohl verstand, Stärkung der militärischen Fähigkeit der Türkei, hatte er wenig auszusetzen.

Als ihm jedoch im Verlauf des Juni 1915 zunehmend klar wurde, dass die Jungtürken keine einzelnen Deportationen, sondern einen auf Vernichtung der gesamten armenischen Bevölkerung abzielenden Genozid durchführten, wurde Lepsius zum Gegner dieser Politik. Empörung und Kritik an den jungtürkischen Maßnahmen ziehen sich danach durch seine Haltung zu Beginn des Genozids, wenngleich diese scheinbar nicht aus theologisch-moralischen oder humanitären Erwägungen resultierten, sondern aus strategischen. Lepsius fürchtete, die Maßnahmen der Jungtürken könnten auf Seite der Entente zum Hass auf die Türkei führen, was letztlich auch für Deutschland hochgradig negative Folgen haben könnte. Lepsius lehnte den Völkermord ab dieser Zeit deshalb ab, da er fürchtete, Deutschland könnte in Verruf geraten, da es die Türkei als Bündnispartner unterstütze und nach außen verteidige. Er sah die wirtschaftlichen Chancen für Deutschland schwinden und begann deshalb, gegen den Völkermord öffentlich einzutreten. Dies begründete er nicht aus vordergründig humanitären Erwägungen, sondern schlicht aus Sorge, Deutschland könne durch die Unterstützung eines Bündnispartners, der einen Völkermord verübte, moralisch in Verruf geraten.

Von seiner Reise in die Türkei, wobei man ihn nicht nach Armenien direkt reisen ließ, brachte er im Herbst 1915 genug Material mit, um seinen dann 1916 erscheinenden „Bericht über die Lage des Armenischen Volks in der Türkei“ zu erstellen. Intention hinter der Veröffentlichung dieses Berichts war die Information einer breiteren Öffentlichkeit, um das Auswärtige Amt, dass die Türkei nicht kritisieren wollte, zum Einlenken zu bewegen und dazu zu bringen, an die Türkei zu appellieren, den Völkermord zu stoppen.

In diesem Bericht tauchen nun, nachdem Lepsius' Gegnerschaft zum Genozid bislang vorwiegend in nationalistischen Gründen gewurzelt hatte, erstmals christlich-humanitäre Bedenken gegen den Völkermord auf – Lepsius führte gegen Ende 1916 erstmals auch Gewissensgründe in seiner Haltung gegen den Völkermord ins Feld. Diese nun erstmals auftauchende Dimension einer christlich-humanitären Solidarität mit den verfolgten Armeniern löste jedoch

die patriotisch-nationalistischen Kategorien, in denen Lepsius seine Ablehnung des Völkermords auch dachte, nicht ab. Dennoch geriet Lepsius durch die Veröffentlichung in Konflikt mit dem Auswärtigen Amt.

Zu Beginn des Völkermords hatte Lepsius die Deportationen noch nicht verurteilt und sie, sofern sie dem Militärbündnis dienen könnten, akzeptiert und gutgeheißen. Indem er auf die Armenier einwirkte und seine Kontakte benutzte, um die Armenier zur Treue zu den Osmanen zu bewegen, vertrat er die offizielle Politik des Auswärtigen Amtes aktiv mit und war, bis zu seiner Reise in die Türkei im Sommer 1915, ein Akteur der offiziellen deutschen Linie. Durch den Bericht geriet Lepsius nun mit den offiziellen Stellen in Konflikt und sah sich gezwungen, ins Exil nach Holland zu gehen. Grund dieser Entfremdung zwischen Lepsius und dem Auswärtigen Amt waren jedoch nicht der grundsätzliche Gegensatz zwischen einem moralisch argumentierenden Lepsius und dem sich an realpolitischen Grundsätzen orientierenden Auswärtigen Amt. Lepsius war vielmehr, aus seinen persönlichen nationalistischen Überzeugungen heraus zu der Haltung gelangt, der Völkermord könnte für Deutschland großen Schaden bedeuten. Das Auswärtige Amt hingegen ging davon aus, ein Bruch mit der Türkei wegen des Völkermords könnte zu seinem solchen Ergebnis führen.

Lepsius und das Auswärtige Amt kollidierten also deshalb, da sie unterschiedliche Ansichten darüber hatten, welches Verhalten gegenüber Armenien und dem Völkermord größeren Schaden für Deutschland haben könnte. Ein Bruch auf Grund des Gegensatzes zwischen Moral und Machtpolitik war es nicht, zumal Lepsius auch in Holland noch mit dem Auswärtigen Amt zusammenarbeitete und etwa die britische oder französische Presse für das Amt auswertete.

Im Exil in Holland ging er also weiterhin davon aus, dass der Völkermord letztlich großen Schaden für Deutschland bedeuten könnte und deshalb abzulehnen sei; er fürchtete, bei eventuellen Friedensverhandlungen mit den Großmächten könnte man es Deutschland als moralische Waffe entgegenhalten, dass es nicht gegen den Völkermord protestiert habe. Wenn Lepsius also ein Gegner des Völkermords war und sich dafür einsetzte, ihn zu stoppen oder zumindest abzumildern, so war es dies nicht nur aus einem rein christlich-theologisch begründeten Momentum heraus, sondern auch auf Grund seines durchaus in nationalistischen und patriotischen Bahnen verlaufenden Denkens.

Er argumentierte nach Veröffentlichung seines Berichts, Deutschland habe vom Militärbündnis mit der Türkei große Vorteile gehabt und deshalb eine moralische Ehrenschild, die Folgen des Genozids abzumildern und zu bekämpfen. Auch Motive einer Kosten-Nutzen-Rechnung

angesichts der von ihm angestrebten Ausdehnung des deutschen Einflusses innerhalb der Türkei spielten also in seiner Haltung zu Armenien eine wichtige Rolle.

Nach dem Völkermord und am Ende des Ersten Weltkriegs äußerte sich Lepsius noch einmal rückblickend über den Krieg, den Völkermord und das Schicksal des armenischen Volkes.

Für ihn waren die Armenier ein Opfer des Weltkriegs geworden, der ihre Vernichtung, wie Lepsius es ausdrückte, katalysiert habe. Ohne den Ersten Weltkrieg, so argumentierte er weiter, wäre es nicht zu jenem von Paranoia getriebenen Klima gekommen, in dem die Jungtürken die Auslöschung der Armenier in die Wege leiteten. Lepsius griff 1918 sogar, nachdem dieser Gedanke fast 20 Jahre aus seinem Denken verschwunden gewesen schien, auf die Schuld der europäischen Großmächte an der Entstehung der armenischen Frage überhaupt zurück. Für Lepsius war die armenische Frage der letzte Grund für den Völkermord, und wenn Lepsius 1918 schrieb, mit dem Jahr 1878 hätte eine unheilvolle Epoche in den Beziehungen zwischen Armeniern und Türken begonnen, so ist dies letztlich ein Verweis auf die Intervention der europäischen Großmächte, vermeintlich zu Gunsten der Armenier.

Nach dieser, notwendigerweise oberflächlichen Annäherung an die Haltung Lepsius' zu Armenien, werde ich noch auf die methodischen Hindernisse und Besonderheiten eingehen müssen, die bei der Auseinandersetzung mit Lepsius' Haltung auftauchen. Dies führt uns zum dritten Teil meines heutigen Vortrages, in dem ich noch kurz auf diese Quellensituation in Bezug auf Lepsius thematisiere. So möchte ich zeigen, auf welcher Quellengrundlage überhaupt Aussagen über Lepsius' Haltung getroffen werden können und auf welchen Quellen folglich auch meine Ausführungen ruhen.

Tagebücher von Lepsius' sind nicht bekannt, und auch seine persönliche Korrespondenz in den Kriegsjahren ist vergleichsweise dünn und für Informationen über seine Haltung zu Armenien wenig aufschlussreich. Er wird vermutlich viel mit seiner Frau Alice über seine Ansichten, seine Meinung und sein Denken reflektiert haben, doch was er wann und wie besprochen hat, lässt sich nicht rekonstruieren. So bleibt als einziger Zugang sein reichhaltiges Schreiben, vor allem in seinen Veröffentlichungen „Der Christliche Orient“ und, ab 1916, den „Mitteilungen aus der Arbeit des Johannes Lepsius“, die natürlich durch Schriften wie seinen „Bericht über die Lage des Armenischen Volkes in der Türkei“ ergänzt werden können. Auch die Korrespondenz des Auswärtigen Amtes, herausgegeben von Wolfgang Gust, ist aufschlussreich für Lepsius' Haltung zu Armenien.

In seinen ausführlichen Aufsätzen reflektierte Lepsius – wenngleich natürlich öffentlich - detailliert, wie ich versucht habe zu zeigen, über die armenische Frage, seine Haltung zu Armenien und seine Ansichten.

Dennoch müssen diese Artikel mit einem großen Maß von Quellenkritik betrachtet werden. Lepsius schrieb explizit adressatenbezogen, seine Artikel an die Abonnenten seiner Zeitschrift dienten dem Zweck, die Spendenbereitschaft seiner Leser zu wecken, um das Fortbestehen seines Hilfswerks und damit die Hilfe für Armenien zu sichern. Insofern lässt sich überspitzt sagen, dass viele Aussagen Lepsius' über die Bedrohung der deutschen Interessen durch den Völkermord mehr über den Zeitgeist und die Mentalität seiner Leser aussagen als über Lepsius selbst. Wenn er argumentierte, der Völkermord sei aus Gründen abzulehnen, die vorwiegend aus der Sorge um das Wohl Deutschland resultieren, so tat er dies wohl auch, um bei seinen Lesern an Gefühle zu appellieren, die in der damaligen Zeit zum Allgemeingut gehörten. Es trifft also nicht, Lepsius in eine nationalistische Ecke zu drängen und seine Hilfsleistungen und sein Engagement nur aus solch patriotischen Erwägungen heraus erklären zu wollen.

Lepsius *hat* sich gegen den Völkermord eingesetzt, er hat sich kritisch gegenüber der Politik der Jungtürken geäußert und er hat mit Auswärtigem Amt und eigenen Organisationen gebrochen. Dieses historische Faktum ist als nonverbales Zeichen seiner Haltung zu Armenien Beweis dafür, das Lepsius von Solidarität für die Armenier und Gegnerschaft zum Völkermord getrieben wurde. Doch wenn es nicht verfängt, Lepsius als einen reinen Nationalisten erklären zu wollen, so verfängt es ebenso wenig, ihn zu einem rein moralisch-theologisch agierenden Menschenfreund zu verklären.

Thomas Nipperdey schrieb in seiner „Deutschen Geschichte“, dass die Grundfarben der Geschichte nicht schwarz und weiß sind, also kein harter Kontrast zwischen extremen, diametralen Polen einen historischen Erkenntnisgewinn liefern kann. Vielmehr, und dies gilt auch für Lepsius, ist die Grundfarbe der Geschichte ein grau, in unendlichen vielen Schattierungen.

Lepsius engagierte sich gegen den Völkermord, half den Armeniern und gilt deshalb bis heute als ihr Anwalt angesichts des Völkermords. Doch Lepsius dachte auch nationalistisch, dafür war er zu sehr ein Kind seiner Zeit und, natürlich auch, in ihren Kategorien gefangen. Das Argument, Lepsius habe in seinen Artikeln nationalistisch argumentiert und so eine nationalistische Haltung gegenüber Armenien an den Tag gelegt, um Spenden für Armenien zu erwecken, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Es jedoch als reine Außenhaltung abzutun, die nichts über das innere Wesen Lepsius sagt, ist nicht richtig. Zu vieles spricht dafür, das Lepsius in seiner Haltung zu Armenien durchaus auch so deutschnationalistisch dachte, wie er

schrieb, auch wenn man Denken und Schreiben Lepsius' nicht gleichsetzen darf, aber doch als korrespondierend und sich wechselseitig beeinflussend verstehen muss.

Ein Schreiben etwa an Otto Liman von Sanders, dem höchsten deutschen Militär im Osmanischen Reich und dem wichtigsten Berater des Bündnispartners am Bosphorus, gibt zumindest ein wenig Aufschluss darüber, das Lepsius die nationalen Register nicht nur nach außen bediente. Im März 1915 schrieb er an Liman von Sanders mit der Bitte, seinen Lieblingssohn Gerhard in die türkische Armee aufzunehmen, damit dieser dort gegen die Briten kämpfen könne. Dieser ungewöhnliche Schritt, der von Liman von Sanders positiv beantwortet wurde, zeigt das Lepsius mit dem Bündnis mit der Türkei durchaus einverstanden war und es, da es ja deutschen Interessen diene, engagiert zu unterstützen gedachte.

Auch nach dem Krieg blieb Lepsius der deutschen Sache verbunden, als Mitherausgeber der umfangreichen Aktensammlung „Die große Politik der europäischen Kabinette“ zeigte Lepsius seine nationalistische Seite und beteiligte sich aktiv an den Versuchen, Deutschland von einer Schuld am Krieg freizusprechen.

Was aber lässt sich nun, und damit gelange ich zum Ende meines Vortrages, abschließend über die Haltung Lepsius resümieren? Welche Ergebnisse kann man am Ende dieser mentalitätsgeschichtlichen Annäherung an die Haltung und Motivation Lepsius' festhalten?

Lepsius hat sich, dies ist das historische Faktum, maßgeblich und wirksam gegen den Völkermord engagiert. Er hat keine Konflikte gescheut, weder mit dem Auswärtigen Amt, noch mit eigenen Organisationen, um die Haltung gegenüber dem Völkermord, die er für die richtige hielt, durchzusetzen und zu vertreten. Diese Haltung zeichnete sich durch Ablehnung des Völkermords aus.

Die Motive und die Haltung, die dem zu Grunde lagen, waren jedoch zwiespältiger Natur. Lepsius war von nationalistischen und moralischen Motiven zugleich getrieben, weshalb Versuche, eine monokausale Erklärung in seiner Haltung zu finden, um sein Engagement erklärbar zu machen, der historischen Erkenntnis wenig dienlich sind. Es war das Spannungsfeld und in gewisser Weise auch die Zwiespältigkeit zwischen nationalistisch-imperialistischen Motiven und humanitären Elementen, das Lepsius dazu brachte, gegen den Völkermord Stellung zu beziehen. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, das Lepsius nicht der selbstlose, für das Überleben eines alten christlichen Volkes streitende Theologe war, ebenso wenig wie der nur aus patriotischen Gefühlen agierende Imperialist.

Es ist eine Mischung all dieser Motive, die die Haltung Lepsius' zu Armenien im Ersten Weltkrieg auszeichnet, wobei angesichts der problematischen Quellenlage jede Äußerung

über Lepsius, die versucht, aus seinem Schreiben Hinweise auf sein Denken zu extrahieren, vor dem Hintergrund dieser Quellenproblematik als, mal mehr mal weniger plausible Hypothese verstanden werden muss.

Aus diesen Gründen ist es auch schwierig, eine Art Schematisierung vorzunehmen und deutliche Phasen in der Haltung Lepsius ausmachen zu wollen. Es gab weder eine Phase, in der Lepsius eine nationalistisch-patriotische geprägte Haltung gegenüber Armenien vertrat, noch gab es eine Phase, in der sich seine Haltung durch rein theologisch-moralische Elemente auszeichnet. Beide Elemente waren mal mehr, mal weniger stark ausgeprägt. Einen Wandel seiner Haltung kann man nur insofern postulieren, dass Lepsius von einem Unterstützer der deutschen Außenpolitik auf Grund des Völkermords zu ihrem Gegner wurde, aus den bereits genannten Erwägungen, die sowohl nationalistischer als auch moralischer Natur waren.

Ich habe in meinem Vortrag versucht, trotz dieser methodischen Hindernisse, Licht auf die Haltung Lepsius' zu Armenien zu werfen, um die Erkenntnisdimension des „warum“ seiner Hilfe eingehender zu beleuchten. Bislang ist Lepsius von der historischen Forschung weitgehend ausgeblendet worden, und die bisher stattgefundenene Forschung, meist aus theologischer Perspektive, hat sich dem „warum“ seiner Hilfe wenig angenommen, oder sich mit der Erklärung der Motive aus moralischen Empfindungen heraus begnügt.

Man täte Lepsius, dieser vielschichtigen und mit breiten Interessen versehenen Persönlichkeit unrecht, würde man sich mit einer monokausalen Erklärung begnügen.

Es liegt an weiteren Forschungen, Johannes Lepsius als zentrale deutsche Persönlichkeit im Bezug auf den Völkermord, näher zu beleuchten. Bis heute liegt, sieht man von einigen biographischen Skizzen ab, keine Biographie über Lepsius vor, und auch seine Haltung ist bislang weitgehend unerforscht.

Einer breit angelegten, historischen Biographie würde es detaillierter gelingen, die Haltung Lepsius zwischen Biographie und Völkermord nachzuzeichnen, zu verorten und zu analysieren.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit und hoffe, dass es mir gelungen ist, mit meinem Vortrag ein wenig Licht ins Dunkel der Lepsius'schen Haltung zu Armenien im Ersten Weltkrieg zu bringen.

Herzlichen Dank!